

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

25. Mittwoch, am 28. März 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Medicinischer Almanach für das Jahr 1838.

Von J. J. Sachs, der Philosophie und der gesammten Medicin Doctor, verantwortlichem Redacteur der medicinischen Central-Zeitung in Berlin, ordentlichem correspondirendem und Ehrenmitgliede der gelehrten Gesellschaften für Natur- und Heilkunde in Breslau, Bonn, Dresden, Hanau und andren Orten. Dritter Jahrgang. Mit S. G. v. Vogel's Bildniß und Fac-simile. Berlin 1838. S. 626. gr. 12.

Wie bekannt, gehört Herr Dr. Sachs zu der kleinen, aber ausgewählten Reihe würdiger ärztlicher Schriftsteller, die auch auf schöngeistigen Gebieten zuweilen sich bewegen, und viele respective Leser dieser Abendzeitung erinnern sich gewiß noch auf seine hier zuletzt gelieferten, in allen Beziehungen so vortrefflichen „Sichtblicke auf das Labyrinth der Träume.“ Gern verweilt darum unterzeichneter Arzt hier auch bei diesem so äußerst reichhaltigen Taschenbuche, da der mannigfache und ausgewählte Inhalt dieses sinnigen ärztlichen Neujahrsgeschenkes, in dessen Lob die medicinischen Journal-Institute des In- und Auslandes sich ordentlich überbieten, zum größten Theil so faßlich vorgetragen worden, daß derselbe jedem Gebildeten zugänglich ist. Der Kenntnißreiche Herausgeber weiß das Utile cum dulci trefflich zu verbinden, und

Wer Heitrem Nüchliches vermählt
Der hat das beste Ziel erwählt.

Den Reigen eröffnet ein schönes Gedicht von dem als Arzte und Aesthetiker gleich berühmten Dr. Freiherrn v. Feuchtersleben in Wien, an dessen Schlusse es heißt:

So laßt uns denn, von der Idee belebt,
Als Brüder das Palladium bewahren,
Deß Wunderkraft zu Künstlern uns erhebt,
Den Hochgewinn, nach Kampf- und Irrsals-Jahren:
Durch Kunst die Wissenschaft des Heils zu krönen
Und, treuen Sinn's, das Denken und Erfahren
Durch liebevolles Handeln zu verschönen!

Darauf folgen in Abtheilung I. verschiedene Aufsätze, durchgängig in sehr lebendigem, fließendem Style: zur Würdigung der ärztlichen Kunst und ihrer Künstler; von Dr. Schubert in Tempelburg. Er ent-

hält viele bittere Klagen über die Schattenseiten der Heilkunst und über das freilich heut zu Tage sehr gesunkene Ansehen des ärztlichen Standes. Der erste Aufsatz, so wohlgemeint er auch ist, laborirt aber an gar mancher Uebertreibung. Von dem entgegengesetzten Gesichtspunkte lautet der darauf folgende zweite Aufsatz von Dr. E. G. in Berlin, welcher die Frage: „Ist die ärztliche Würde jetzt wirklich gesunken?“ wiederum verneinend beantwortet. So wahr Einzelnes in demselben erscheint, ebenso falsch ist vieles Andere in ihm, und sehr passend reiht sich daher daran ein dritter Aufsatz, von Dr. Sachs, „zur Vermittelung der Extreme,“ zur Ausgleichung der oft schnurstracks zuwiderlaufenden Behauptungen in beiden vorangegangenen Aufsätzen.

Der berühmte Selenograph Dr. (jetziger Professor) Mädler in Berlin giebt 4. interessante Andeutungen, wie man allmählig zu der Erkenntniß des „Einflusses des Mondes auf Krankheiten“ gelangen kann. Man erfährt hier, daß dem als Astronomen so ausgezeichneten ärztlichen Greise Dr. Olbers in Bremen in seiner Praxis noch nicht ein einziger Fall vorgekommen sey, der ihn den Einfluß des Mondes anerkennen hieße! —

In der gedrängten ethnographischen Skizze (Nr. 5): über die Medicin in der Türkei und Aegypten schildert Dr. Sachs nach verschiedenen seltenen Quellen des Auslandes den Zustand des Heilsfaches in diesen Ländern, der eben nicht erfreulich erscheint.

Dr. S. Levinstein in Berlin liefert 6. eine anziehende Mittheilung nach dem Französischen, „über Musik als Heilmittel,“ an deren Schluß Dr. Sachs, aus einem sehr umsichtigen Rückblick auf die Literatur dieses Gegenstandes, die Nothwendigkeit deducirt, aus derselben Resultate zu ziehen, die zu sichern Kurregeln führten.

Hierauf folgt 7. der gelehrteste und scharfsinnigste der Originalmittheilungen in diesem Taschenbuche. „Der Mensch und die Tageszeiten, oder die Möglichkeit einer Krankheitsuhr,“ vom Herausgeber. Dr. Sachs geht davon aus, daß das kranke Leben denselben Gesetzen der Reizbarkeit und Erregbarkeit folge, welche das gesunde beherrschen, und versucht nun, mit Rücksicht auf die gesammten typischen Verhältnisse in der Natur die Möglichkeit, aus den fixen Pausen und

Ausflosungen der Krankheiten, den Remissionen und Exacerbationen, den Oscillationen zwischen Ab- und Anspannung, dem anhaltenden, nachlassenden und aussetzenden Typus der Reactionsercheinungen, nach Art der bekannten Linné'schen Pflanzenuhr, wo nicht die einzelnen Tagesstunden, doch die vier Tageszeiten zu bestimmen. — Geheimer-Rath Wildbrand in Gießen erklärt sich in einem polemischen Aufsatz (Nr. 8): „über die Natur des Athmungsprozesses,“ mit der Ansicht der neuern Physiologen, daß derselbe in einer Drydation des Blutes bestehe, nicht einverstanden, mindestens dadurch nicht befriedigt, und scheint geneigt, die ganze Existenz des Sauerstoffs nur für eine Hypothese gelten zu lassen, für welche jedoch ihm schwerlich Jemand beitreten wird. Die sogenannte ärztliche Lebens-Politik wird in diesem Taschenbuche 9. durch Devérgie's Erfahrungen über Consultationen bereichert, zu welchen Dr. Sachs sehr einsichtige aus dem Leben gegriffene Bemerkungen beigelegt hat.

Die stehende Rubrik in diesem Almanach: „Reise-blicke“ richtet Dr. Sachs diesmal nur auf Erlangens Universität, Bamberg's Chirurgenschule und Nürnberg's Eisenbahn, indem er größte ethnographische Fortsetzungen für die Folge verspricht.

Die II. größte Abtheilung des Taschenbuchs enthält auf 288 Seiten mehr als 700 gedrängte wissenschaftliche literarische Ergebnisse aus allen Fächern der Medicin, bei denen wir uns hier nicht aufhalten mögen, da sie nur Aerzte von Fach interessiren.

Die III. Abtheilung stellt die neueste ärztliche Tagesgeschichte aller civilisirten und uncivilisirten Staaten in einer sehr übersichtlichen Ordnung zusammen.

Die IV. Abtheilung enthält nekrologische Erinnerungen an 14 mehr oder minder bekannte tüchtige Cultoren unseres Faches: Bluff, Böning, Deckman, Eggert, Friedreich, Hayner, Hedenus, Himly, Lesoinne, Maier, v. Stifft, Treviranus, v. Vogel und von Wählersbach und umfaßt 60 Seiten.

Die V. Abtheilung bringt Hilfstafeln für das ärztliche Geschäftsleben.

Aus dieser Uebersicht geht deutlich hervor, daß der vielseitig gebildete und äußerst thätige Herausgeber mit dem Bedürfnis seiner Collegen innigst vertraut, das Mannigfaltigste geboten hat, was nur bei möglichster Schonung des Raumes für den ungewöhnlichen Preis von 1½ Thlr. Preuß. Courant möglich ist. Nur wer, wie Dr. Sachs, bereits einen festen Punkt durch so viele andere

anerkannte literarische Leistungen gefunden hat, und mit dem mühsamen Einsammeln aller möglichsten Einzelheiten so vertraut ist, kann im Stande seyn, alljährlich ein solches Taschenbuch zu liefern, das durch Neuheit ebenso anziehend, als durch Zuverlässigkeit werthvoll und durch Gediegenheit dauernd ist.

Dr. J. M. Mecklenburg.

Fortsetzungen.

Ueber moderne Literatur. In Briefen an eine Dame von Gotthart Oswald Marbach. Dritte Sendung. Leipzig, Hinrichs. 1838. 8. S. 296—436.

Mit dieser Sendung wird ein Werk geschlossen das wir bei seinem Erscheinen bereits anerkennend und freudig begrüßten, in seinem Fortgange belobten und jetzt wo es vollendet, nicht anders als mit der wärmsten Anerkennung empfehlen können. Die Verlags-handlung hat ihm noch einen zweiten Titel beigelegt, der uns noch charakteristischer scheint als der erste, nämlich der Zeitgeist und die moderne Literatur, und eben dieser Zeitgeist dürfte wohl selten so wahr und zugleich doch auch so tröstend aufgefaßt worden seyn, als es hier der Fall ist. Der Verfasser ist wegen der beiden ersten Sendungen von einer gewissen Seite her, die er freilich um so empfindlicher berührte, je seltener dort solche Freimüthigkeit und Unbefangenheit verspürt worden war, heftig und man möchte sagen oft auch hämisch angegriffen worden. Dieser stellt er hier die beiden ersten Briefe Persönlichkeiten überschrieben entgegen, und entwickelt zugleich klar und wahr, wie weit dergleichen in Ansprache kommen können oder nicht. In den folgenden Briefen geht er auf die Persönlichkeiten über, welche unter den Namen das junge Deutschland eine ephemere Erscheinung bildeten, in ihren Individualitäten aber bleibendes Interesse gewähren. Gutzkow, Wienberg, Laube und Kühne werden dabei besprochen, und der Verfasser sagt über die Art wie er es thut S. 355 selbst: „Während ich die in unserer modernen Literatur sich kundgebenden Bestrebungen in ihrer Bedeutung für das Interesse des Ganzen anerkenne, muß ich sie in ihrer bewußtlosen Einseitigkeit vernichten, und um dieses zu können, muß ich mit einer schneidenden, unleidlichen, gegen allen guten Ton vielfach verfahrenen Begeisterung für ewige Interessen gegen sie auftreten.“ So fühlt man es recht, wie es dem Verfasser wohl thut, wenn er nach dieser Abfertigung auf eine Richtung kommt, welche das gerade Widerspiel gegen die von Heine und den nach diesem besprochenen jungen Literaten zu seyn scheint, und

zwar auf die sogenannte schwäbische Schule, besonders aber auf Lenau. Herrlich und wahrhaft begeistert ist die Schilderung, welche er in diesem Briefe von dem wahren Dichter macht, und wir können es uns nicht versagen, sie hier ganz mitzutheilen.

„Der wahre Poet schaut dann auch die Welt nicht als ein Thränenthal selbst mit weinenden Augen an; die Endlichkeit, der Tod ist ihm nicht ein überwältigendes Weh, nicht die Qual die Quelle des Lebens, sondern wie in seinen Kunstgebilden schaut er auch in der Welt den seligen Geist, welcher sich die vollendetste Gestalt, Wirklichkeit giebt. Das Einzelne, welches freilich zu Grunde geht, ist ein Gleichgiltiges, nicht werth der Thränen, denn es hat allein Bedeutung, so lange ihm der Geist einwohnt; dieser aber hört nicht auf, ob auch das Einzelne vergeht, wie er es verläßt, wieder und wieder im Einzelnen mit unzerstörbarer Lebenskraft sich Daseyn zu geben. Der Poet nimmt Theil an der gottseligen Lust des Schaffens; daß er selbst als ein Sterblicher zu Grabe geht, dieß ist für ihn nicht im Bewußtseyn, sofern er eben ein Poet ist.

„Er bebet vor dem Tode nicht, weil er ein Freund der Götter!“

Sein Gesang ist ein Lied des Lebens, kein Grabeslied. So tönt denn das Lied des Poeten auch an Alles, was unsterblich ist, es gehört nicht eine besondere Bestimmung des Gemüthes dazu, es durchzuempfinden; aber wohl gehört ein rein gestimmter Busen, unverstimmt durch die Zufälligkeiten des Lebens dazu, ein Kunstwerk recht zu verstehen, es schön zu finden und zu genießen. Aber dieser Genuß ist dann auch die lauterste Seligkeit, Erhebung über das Reich des Todes, innerste Befriedigung, Andacht, einzig würdiger Gottesdienst. Der krankhaft erregte Dichter ergreift Einzelne tiefer; dem Ganzen, der Menschheit, dem Geiste gilt er nichts; mit dem Einzelnen, aus dessen Brust es tönte und denen die mit ihm sympathisirten, geht dieß Lied zu Grunde. Die Lieder eines wahren Poeten leben, getragen vom Geiste auf den Lippen der Völker die ewige Jugend. Solches Bewußtseyn soll uns aber nicht abhalten, meine Freundin, zu gestehen, daß des kranken Dichters Lieder uns tief zu rühren vermögen. Aber es wird eine Zeit kommen, wo niemand diese Rührung mehr verstehen wird. Wer bekennt nicht, daß die Töne der Orgel, welche die Hand eines Meisters hervorrufft, den Vorzug der Kunst und wahren Schönheit vor den tief einschneidenden und ergreifenden Tönen der Aeolsharfe haben? Aber wollen wir darum läugnen, daß die Töne der Aeolsharfe tiefer das Herz ergreifen? Lenau ist solch eine Aeolsharfe mit geheimnißvollen Jubel- und Klagetönen; der Sturm des

Todes braust durch ihre Saiten. Alle Disharmonie löst sich in Harmonie auf; dieß ist der Triumph der Ewigkeit in der Sterblichkeit, und so erregt auch diese Poesie der Disharmonie im Herzen des Lesers verbebend das Gefühl der Unsterblichkeit, welches in aller Poesie laut werden muß.“

Der nächste Brief beschäftigt sich nun mit A. Grün, J. Kerner, Maier, Hoffmann, Uhland, Chamisso und Rückert. Von da an geht der Verfasser von Büchern zu Menschen über, und der noch übrige Theil seines Werkes ist Rahel und Bettina gewidmet. Wie trefflich ist was er hierbei über Tagebücher im Allgemeinen urtheilt, so wie von Briefsammlungen, wie sie von den beiden Genannten vorliegen. Aber tiefer eindringen mußte er in das innere Geheimniß des menschlichen Herzens, um ein unbestochenes und gültiges Urtheil über diese Beiden zu fällen, und so erhalten wir im 36. Briefe eine begeisterte Schilderung des Mysteries der Liebe, aus welchem wir nur folgende Stelle ausheben:

„Gott ist die Freiheit und an der Freiheit erkennen wir die Offenbarung, daß sie von Gott ist. Wie Gott selbst, so hat auch die Freiheit mancherlei Namen und ist doch nur Eine. Das Gute, das Wahre, das Schöne sind nur verschiedene Namen für das Freie; sowie das Schlechte, die Lüge und der Irrthum, das Häßliche nur andere Namen für das Knechtische sind. Es ist das Wesen des Geistes frei zu seyn und der Geist selbst, der heilige Geist ist es, welcher den Geist erlöst aus der Knechtschaft, daß er werde was er ist, bei sich selbst in ursprünglicher Güte, Wahrheit und Schönheit sey. So unterwirft sich der Geist ihm selbst und in dieser Selbstüberwindung hat er die Freiheit. Wer sich selbst zum Herrn hat, der ist ein Freier, wer einen Andern, ein Knecht. In wem Leib und Geist geschieden sind, als die wider einander streiten, der ist in der Möglichkeit der Knechtschaft, denn so dem Leibe der Sieg gelingt, ist der Geist ein Knecht unter den Leib. Es ist aber die List des Bösen und Knechtischen, daß es sich den Namen des Guten und Freien giebt, denn dasselbe ist die Lüge. Die Frechheit und Willkühr, welche die tiefste Versunkenheit in die Knechtschaft ist, hat sich Freiheit genannt, und die, welche ihrer selbst Herr sind und darum nicht den irdischen Leidenschaften gehorchen, Knechte gescholten. Eben so ist es auch der Liebe gegangen. Sie ist die wahre Freiheit des Geistes, aber man hat an ihre Stelle die Knechtische Sinnlichkeit gesetzt, diese mit dem stolzen Namen der Liebe geschmückt und die wahre Liebe eine Knechtschaft gescholten.“

Auf Bettina und die Liebe übergehend giebt er dann eine kurze Geschichte der Liebe, an welche sich nothwendig die Ehe schließt, und kommt nun natürlich auf die neuste Predigt von der Emancipation des Fleisches, zu deren Schilderung er sich besonders Th. Mundts Worte bedient, und dessen Gründe siegreich widerlegt. Endlich wird wie vorher Bettina so auch Rahel in ihrer Eigenthümlichkeit besprochen.

Rührend sagt das Nachwort: „Dieser Eckstein der Literatur ist zum Grabstein geworden. — Die Freundin, der ich zunächst diese Briefe zur Aufklärung über die wichtigsten ewigen Interessen in den Verwirrnissen der Gegenwart schrieb, schaut nun klarer, als ich, und ich kann mich in diesem Schlüsselwort nur an das Publikum richten, welches, wie ich selbst, noch fürchtet und hofft.“ Und: „Die ersten dieser Blätter wurden mit voller frischer Lebensfreude zunächst an eine Jungfrau gerichtet, die durch die Kunst, der sie sich gewidmet, eine achtungswerthe Stellung sich erworben hatte, und welcher der Verfasser auf eine öffentliche und doch die weibliche Bescheidenheit schonende Weise Anerkennung ihrer hohen geistigen Bildung an den Tag legen wollte; — die letzten dieser Blätter, noch geschrieben im Gefühl höchster Befeligung, wie sie nur die wahre Liebe zu geben vermag, werden auf den Grabhügel einer treuen innig geliebten Gattin niedergelegt. Ich nannte sie in einem dieser Briefe, in welchem ich von der Unsterblichkeit des Geistes sprach, meine unsterbliche Freundin, und ein Recensent fand diesen Ausdruck wahnsinnig; ich wäre es, wenn ich diese Briefe nicht mit dem einzig trost- und hoffnungreichen Zuruf an sie schließen könnte:

Meine unsterbliche Freundin!“

Auch wir kannten diese unsterbliche Freundin und ehrten den edlen Geist wie das reine und unbestochne Gefühl in ihr, und mit um so innigerer Theilnahme stehen wir mit an diesem Grabsteine voll beherzigenswerther Inschriften.

Th. Hell.

Bibliothek des Frohsinns, drei Sektionen, Anekdoten scherzhaften Inhalts, 6. Sektion, Komische Briefe und Zeitungsanzeigen, 7. Sektion, Curiositäten, 8. Sektion, die Volksharfe. Stuttgart 1837, Franz Heinrich Köhler.

Die Bibliothek des Frohsinns bleibt in ihren Fortsetzungen dem ursprünglichen Zwecke, eine harmlose Fröhlichkeit, eine willkommene Erheiterung zu befördern, getreu und wird denselben bei vielen Lesern gewiß auch erreichen. Am ergößlichsten dürften wohl „die komischen

Briefe“ 10. der 6. Sektion seyn. Sie scheinen, mit glücklicher Auswahl, aus dem wirklichen Leben gegriffen und sprechen deshalb um so sicherer an, wie gleich am Anfange der „Bericht von Kammerrath Klaf“, dessen summarische Inhaltsanzeige naiv so lautet: „Kammerrath Klaf zu hohen Asperg de- und wehmüthigst Berichterstatter, einen auf ihn eigendst angesehen gewesenen Tod- und Mordanschlag, als wie er nämlich von 2 oder 12 verkappten und verummten Unholden, das sogenannte Schweiß- oder Schwitzgäflein Geschäfte wegen nächtlich passirend, mit einem Stab, vulgo Pfahlstumpen, oder sonstigem verummten Mordgewehr zu Boden gedrückt, und wie ihm der Amtsgemäß seidene Haar- oder Zopfbeutel sammt Zubehör mit einem vergifteten Messer meuchelmörderischer Weise vom Kopfe getrennt worden sey.“

Ernster Natur ist dagegen unter den „Curiositäten“ in der 7. Sektion der Artikel „die Sittenverderbnis in Paris“, ein Auszug aus dem Werke von Parent-Duchatel. Er handelt von einer, dem Laster, der Verachtung und dem Elende rettungslos anheim gefallenem Klasse, von den Pariser Freudenmädchen. Zum Trost mag es ebenfalls gereichen, daß ihre Zahl bei weitem nicht so groß ist, als man gewöhnlich angenommen; nach den neuern, amtlichen, aus den Registern der Polizei ersichtlichen Nachweisungen giebt es deren nur etwas über 3000. Herzerschütternd ist die Lage dieser unglücklichen Geschöpfe, aus welcher sie sich fast nie wieder emporarbeiten können. Sie gehören beinahe ohne Ausnahme der untersten Volksklasse an; Mangel an Erziehung, an Unterricht, Faulheit, Eitelkeit und Vergnügungssucht sind größtentheils die Ursachen ihres Falls; viele wurden auch zuerst von einem Verführer verlockt, was vornehmlich von Mädchen aus der Provinz gilt, welche dann ihre Schande in der Residenz zu verbergen suchen, und dort verschmigten Kupplerinnen in die Hände gerathen. Gleichwohl verleugnet sich selbst in diesen verlorenen Geschöpfen die edlere Natur des Weibes nicht ganz. Sie erweisen derjenigen ihrer Genossinnen Auszeichnung und Hilfe, welche Mutter wird, und schließen sich gern, unter den größten Opfern, einem Manne an. Die Schilderung dieser gesunkenen Klasse, eines Victor Hugo würdig, ist voll tiefer psychologischer und ergreifender Bemerkungen und Beobachtungen.

Die „Volksharfe“ 8. Sektion, bietet die mannigfaltigsten Klänge aus der deutschen, englischen, italienischen, schwedischen, spanischen, französischen, selbst böhmischen und österreichischen Poesie dar und gewährt ein vergnügliches Concert so verschiedenartiger Nationen.

Die „Anekdoten scherzhaften Inhalts“ drei Sektionen, können, bei mäßigen Anforderungen, einem heizern Cirkel oder einem geschäftslosen Einsamen, wohl eine vorübergehende Unterhaltung gewähren.

Die Ausstattung, von Seiten der Verlags-handlung, ist nett und gefällig.

A. Herrmann.